

Welches
Interesse hat die Frauenbewegung
an der
Lösung des homosexuellen Problems?

Rede von

Anna Rüling.

Gehalten auf der Jahresversammlung des wissenschaftlich-humanitären Komitees im Hotel Prinz Albrecht am 8. Oktober 1904.)

Sehr verehrte Anwesende!

Die Frauenbewegung ist eine kulturgeschichtliche Notwendigkeit!

Die Homosexualität ist eine naturgeschichtliche Notwendigkeit, sie bedeutet die verbindende Brücke, den naturgemäßen und selbstverständlichen Übergang zwischen Mann und Weib. Das ist heute für die Wissenschaft eine feststehende Tatsache, gegen die sich Ignoranz und Unduldsamkeit vergebens sträuben. Gleichwohl wird sich mancher gefragt haben, wie ich dazu gekommen bin, die kulturgeschichtliche und die naturgeschichtliche Wahrheit in einem Atem zu nennen, zwei Dinge, die bei oberflächlicher Betrachtung Gegensätze zu sein scheinen.

Der Grund für diese verbreitete Ansicht ist darin zu suchen und zu finden, daß man im allgemeinen, wenn von Homosexuellen die Rede ist, nur an die urnischen Männer denkt und übersieht wie viele homosexuelle Frauen, es gibt, von denen freilich weniger geredet wird, weil sie — ich möchte fast sagen „leider“ — keinen ungerechten und aus falschen sittlichen Anschauungen hervorgegangenen Strafgesetzparagraphen zu bekämpfen haben.

Den Frauen droht kein peinliches Gericht und kein Zuchthaus wenn sie ihrem angeborenen Liebestriebe folgen. Aber der seelische Druck, unter dem die Urninden stehen, ist ebenso schwer, ja noch schwerer, als das Joch, unter

dem ihre männlichen Leidensgefährten seufzen. Sie sind für die nach dem äußeren Scheine urteilende Welt um vieles auffallender als selbst der weibischste Urning. Sie werden nur zu oft von moralisierendem Unverstand mit Spott und Hohn überschüttet.

Für unser gesamtes soziales Leben aber sind die urnischen Frauen von mindestens ebenso hoher Bedeutung wie ihre männlichen Gefährten, denn sie beeinflussen, auch ohne daß von ihnen geredet wird, unser Leben in mannigfaltiger Weise. Wenn man sich die Tatsachen vor Augen hält, wird man bald zu dem Schlusse kommen, daß sich Homosexualität und Frauenbewegung nicht gegensätzlich gegenüberstehen, sondern daß sie vielmehr dazu bestimmt sind, sich gegenseitig zu Recht und Anerkennung zu verhelfen und die Ungerechtigkeit, die sie verdammt, aus der Welt zu schaffen.

Die homosexuelle Bewegung kämpft für das Recht aller Homosexuellen, für das der Männer, wie für das der Frauen. Das wissenschaftlich-humanitäre Komitee hat sich, darin vorteilhaft von allen anderen Bewegungen, die ein Interesse an dem Kampf haben oder haben sollten, ausgezeichnet, daß es sich auch den Urninden immer mit lebhafter Anteilnahme gewidmet hat.

Die Frauenbewegung erstrebt die Anerkennung der lange mißachteten Frauenrechte; sie kämpft namentlich für möglichste Selbständigkeit und rechtliche Gleichstellung der Frau mit dem Manne innerhalb und außerhalb der Ehe. Die letzteren Bestrebungen sind besonders wichtig, weil es erstens unsere heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse und zweitens der durch Statistik festgestellte nominelle Überschuß von Frauen in der Bevölkerung unseres Vaterlandes mit sich bringen, daß eine große Anzahl von Frauen nicht zur Ehe gelangen kann. Diese Frauen sind, soweit sie nicht von Haus aus über ausreichende Geldmittel verfügen — was nur bei etwa 10% der Fall

ist — gezwungen, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen und in irgend einem Berufe ihr tägliches Brot zu verdienen. Die Stellung und Anteilnahme der homosexuellen Frauen in der Frauenbewegung zu und an einem ihrer wichtigsten Probleme ist von größter und einschneidender Bedeutung und verdient die allgemeinste und weitgehendste Beachtung.

Man muß bei der homosexuellen Frau zweierlei unterscheiden, ihre Persönlichkeit im allgemeinen und ihre sexuelle Veranlagung. Das wesentliche ist natürlich ihre Persönlichkeit im allgemeinen, erst in zweiter Linie kommt die Richtung ihres sexuellen Triebes, ohne dessen genaue Kenntnis und gerechte Würdigung man freilich nie imstande sein wird, sie voll und gerecht zu beurteilen, denn der physische Liebestrieb ist fast immer nur ein Ausfluß, eine natürliche Folge der psychischen Eigenschaften; d. h. er richtet sich bei Menschen mit vorwiegend männlichen Charaktereigenschaften naturgemäß auf das Weib und umgekehrt, ohne daß die Natur immer auf den äußeren Körperbau des Menschen Rücksicht nimmt. Die homosexuelle Frau besitzt viele Eigenschaften, Neigungen und Fähigkeiten, die wir gewöhnlich als rechts-gültigen Besitz des Mannes betrachten. Ganz besonders entfernt sie sich auf der Bahn des Gefühlslebens von der mittleren weiblichen Linie. Während bei dem ausgesprochen heterosexuellen Weibe das Gefühl fast immer — Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel — vorherrschend und ausschlaggebend ist, überwiegt bei der Urinde meist der klar blickende Verstand. Sie ist, wie im Durchschnitt der normale Mann, objektiver, energischer und zielbewußter, als das weibliche Weib, ihre Gedanken und Empfindungen sind die des Mannes; sie ahmt den Mann nicht nach, sie ist veranlagt wie er, dies ist der entscheidende springende Punkt, den die Hassler und Verleumder des sogenannten „Mannweibes“ immer

außer acht lassen, weil sie sich nie die Mühe geben, der homosexuellen Erscheinung einmal gründlich nachzuforschen. Es ist gar leicht, etwas zu verurteilen, was man nicht versteht, ebenso leicht, wie es schwer zu sein scheint, eine vorgefaßte und falsche Meinung zu korrigieren oder durch Aufklärung korrigieren zu lassen. Ich möchte an dieser Stelle bemerken, daß es eine absolute und eine nur psychische Homosexualität gibt, daß also männliche Charaktereigenschaften nicht unbedingt einen sexuellen Trieb zum eigenen Geschlecht im Gefolge haben müssen; denn jeder Urninde sind naturgemäß auch mehr oder weniger zahlreiche weibliche Züge eigen, die sich bei den ungeheuer verschiedenen Gradabstufungen in den Übergängen zwischen den Geschlechtern auch wohl einmal im sexuellen Trieb zum Manne äußern können. Freilich pflegt sich der Trieb in diesen Fällen meist auf einen sehr weiblichen Mann zu erstrecken, als die naturgemäße Ergänzung des Weibes mit stark männlicher Seele. Ich erinnere zum Beweise für diese Behauptung nur an George Sand und Daniel Stern, die beide Männer liebten, welche zu den weiblichsten aller Zeiten gehören, Friedrich Chopin und Franz Liszt. Auch Klara Schumann, die große Künstlerin, war einem Manne mit stark weiblichen Neigungen vermählt — Robert Schumann. Es scheint übrigens, als ob sich bei den Frauen, die ich als psychisch homosexuell bezeichnet habe, der Geschlechtstrieb nie besonders kräftig entwickelt hat, auch George Sand und Daniel Stern liebten ihre Künstler weit mehr mit der Seele, als mit den Sinnen; ich bin daher geneigt, bei psychisch homogenen Frauen gewissermaßen von „unsexuellen“ Naturen zu sprechen. Da die homosexuelle Frau mit ihren männlichen Anlagen und Eigenschaften niemals eine passende Ergänzung zu dem Vollmann bilden kann, so ist es ohne weiteres klar, daß die Urninde sich nicht für die Ehe eignet. Die urnischen

Frauen selbst wissen das zumeist sehr wohl, oder empfinden es doch unbewußt und sträuben sich ihrer Natur gemäß gegen den Gang zum Standesamt. Aber wie oft haben sie ohne Eltern, Basen, Tanten und die anderen lieben Freunde und Verwandte gerechnet, die ihnen tagaus, tagein von der Notwendigkeit einer Ehe vorreden, die ihnen mit ihren weisen Ratschlägen das Leben zur Qual machen. Sie tappen oftmals blindlings in eine Ehe hinein, dank unserer unverständigen Mädchenerziehung, ohne klare Anschauungen und Begriffe über die Sexualität und das sexuelle Leben. So lange es die Ansicht der sogenannten „Gesellschaft“ bleibt, daß die alte Jungfernschaft, d. h. die Ehelosigkeit des Weibes etwas Unangenehmes, ja etwas Minderwertiges bedeutet, so lange wird es nur zu oft eintreten, daß die Urninde sich durch äußere Umstände in eine Ehe treiben läßt, in welcher sie weder Glück finden, noch Glück schaffen kann. Eine solche Ehe aber ist doch wohl weit eher unmoralisch zu nennen, als das Liebesbündnis zweier Menschen, die eine mächtige Natur gewaltig zueinander reißt.

Die Frauenbewegung will die Ehe reformieren, sie will rechtlich vieles ändern, damit die heute oft so unerquicklichen Zustände aufhören, damit Unfrieden und Rechtlosigkeit, Willkür und sklavische Unterwerfung verschwinden aus dem Heim der Familie, damit ein gesunderes und kräftigeres Geschlecht erblühe.

Bei diesen Reformbestrebungen darf die Frauenbewegung nicht vergessen, wie viel Schuld die falsche Bewertung der homosexuellen Frau an den unfreundlichen Zuständen trägt; ich sage ausdrücklich „wie viel Schuld“, es liegt mir selbstverständlich fern, dieser falschen Bewertung etwa die ganze Schuld aufbürden zu wollen. Aber schon um diesen Teil der Schuld willen ist es eine einfache und unabweisbare Pflicht der Frauenbewegung, die breitesten Volksmassen in Wort und Schrift darüber

aufzuklären, wie verderblich die Ehe von Homosexuellen ist. Zunächst natürlich für die beiden beteiligten Menschen. Der Mann wird einfach betrogen, denn ganz abgesehen von ihrer ideellen Bedeutung ist der Abschluß einer Ehe ein gegenseitiger Vertrag, in welchem beide Teile Rechte und Pflichten übernehmen. Eine homosexuelle Frau aber kann ihre Pflichten dem Manne gegenüber nur mit Abneigung, im besten Falle mit Gleichgültigkeit erfüllen. Eine erzwungene sexuelle Gemeinschaft ist ohne Zweifel für beide Beteiligte eine Qual und kein anständig denkender Mann kann darin etwas Erstrebenswertes sehen, kann mit einer urnischen Frau das Glück finden, das er in der Ehe gesucht hat. Sehr oft kommt es vor, daß solch ein Mann aus anständigem Empfinden heraus um der Frau willen den sexuellen Verkehr mit ihr meidet und die Befriedigung seines Triebes in den Armen einer Maitresse oder bei käuflichen Dirnen sucht. Wem aber die wahre Sittlichkeit und die Gesundheit unseres Volkes so ehrlich am Herzen liegt, wie der Frauenbewegung, der muß zur Vermeidung der Eheschließung von Homosexuellen tun, was in seinen Kräften steht. Und die Frauenbewegung kann in der Aufklärungsarbeit unendlich viel tun, damit alle Kreise erkennen, daß die Ehe von Urninden ein dreifaches Unrecht ist, gegen den Staat, die Gesellschaft und ein ungeborenes Geschlecht, denn die Erfahrung lehrt, daß die Nachkommenschaft urnischer Menschen nur in den seltensten Fällen gesund und kräftig ist. Die unglücklichen, ohne Liebe, selbst ohne Lust empfangenen und geborenen Geschöpfe stellen einen großen Prozentsatz zu der Zahl der Schwachsinnigen, Blödsinnigen, Epileptischen, Brustkranken, Degenerierten aller Art. Auch sind die krankhaften sexuellen Triebe, wie Sadismus und Masochismus oft ein Erbteil urnischer Menschen, die wider ihre Natur Kinder erzeugten. Staat und Gesellschaft haben ein dringendes Interesse daran,

daß urnische Menschen nicht heiraten, denn auf ihnen lastet später nicht zum kleinsten Teil die Sorge für solche kranke und schwache Wesen, von denen sie ihrerseits kaum irgend eine Gegenleistung erwarten dürfen.

Ein wesentlich praktischer Punkt für die heterosexuellen Frauen scheint mir der zu sein, daß sie, wenn die Urninden ohne Schädigung ihrer sozialen Stellung ehelos bleiben könnten, um vieles leichter den sie doch, gemäß ihrer natürlichen Veranlagung, zumeist befriedigenden Wirkungskreis der Gattin, Hausfrau und Mutter finden würden. Eine genaue statistische Erhebung über die Zahl der homosexuellen Frauen fehlt uns leider noch, doch dürfen wir nach meinen sehr großen Erfahrungen und eingehenden Studien auf diesem Gebiete annehmen, daß das Resultat, das die statistischen Erhebungen von Herrn Dr. Hirschfeld über die Verbreitung der männlichen Homosexualität ergeben haben, auch auf die Frauen in Anwendung gebracht werden kann. Demzufolge würde es in Deutschland annähernd die gleiche Anzahl urnischer und lediger Frauen geben. Das ist nicht falsch aufzufassen. Ich will z. B. sagen, es gäbe 2 Millionen lediger und 2 Millionen homosexueller Frauen. Unter diesen 2 Millionen der ledigen befindet sich naturgemäß schon ein größerer Prozentsatz der urnischen, sagen wir 50%, also 1 Million, unter den Homosexuellen aber befinden sich wiederum etwa 50%, die sich infolge äußerer Umstände verheiratet haben, die also, wie Sie sich sicherlich ausrechnen werden, den 50% normal sexueller lediger Frauen bei einer Eheschließung im Lichte standen. Die Konsequenzen aus dieser Tatsache sind leicht zu ziehen. Bei möglichster Ehelosigkeit aller Urninden würde die Wahrscheinlichkeit einer Eheschließung für die heterosexuellen Frauen um ein beträchtliches steigen, womit ich freilich nicht gesagt haben will, daß hier etwa ein

Universalmittel gegen die alte Jungfernschaft gefunden worden sei, denn die zunehmende Animosität der Männer gegen die Ehe hat ihren Grund vielfach in sozialen Verhältnissen, über welche zu reden hier nicht der Ort ist.

Wenn die Frauenbewegung sich aber kräftig der homosexuellen Seite der Ehefrage annähme, dann würde sie damit auch einen Schritt weiter tun auf dem Wege zu dem schönen und hohen Ziele, die Uridee der Ehe, das Liebesbündnis zwischen Mann und Weib, wieder zu ihrem Rechte gelangen zu lassen. Denn es ist eine ethische Forderung, der die heute so zahlreichen Geld- und Vernunftheiraten täglich ins Gesicht schlagen, daß die Menschen nur aus Liebe den Bund der Ehe eingehen sollen.

Ich habe bemerkt, daß viele homosexuelle Frauen heiraten, weil sie sich ihrer Natur zu spät bewußt werden und so ohne ihre Schuld unglücklich werden und unglücklich machen. Auch hier kann die Frauenbewegung helfend eingreifen, indem sie, wenn sie über Jugend-erziehungsfragen spricht, — was oft geschieht — auch einmal darlegt, wie notwendig es ist, größere Kinder und junge Leute, an denen die Eltern in langer, liebevoller und genauer Beobachtung den homosexuellen Trieb wahrgenommen haben, — und ehrliche und verständige Beobachter können ihn an mancherlei Anzeichen erkennen — in vernünftiger, faßlicher Weise über das Wesen der Homosexualität und ihrer eignen Natur aufzuklären. So könnten sie unendlich viel frühe Qual und vieles Elend verhüten, anstatt daß sie — wie es häufig geschieht — mit allen Mitteln versuchen, homosexuelle Kinder in heterosexuelle Bahnen zu zwingen. Man braucht dabei nicht zu befürchten, daß etwa weichliche heterosexuelle Kinder als homosexuell angesehen werden könnten und so zu Homosexuellen gemacht werden, denn

erstens hätte eine solche Aufklärung natürlich nur nach Konsultation eines auf dem Gebiete erfahrenen Arztes zu erfolgen und zweitens hat auch bereits die Erfahrung gelehrt, daß weder Verführung noch sonst irgend etwas, den heterosexuellen Trieb in einen homosexuellen verwandeln kann und umgekehrt. Gewiß, ein heterosexueller Mensch kann sich zu homosexuellen Handlungen verführen lassen, aber dies geschieht dann aus Neugier, Genußsucht oder um ein Surrogat für mangelnden normalen Verkehr zu haben, — wie letzteres z. B. zuweilen bei den Seeleuten der Fall ist — der angeborene sexuelle Trieb aber wird dadurch nicht verändert und behauptet unter normalen Umständen immer das Feld.

An dieser Stelle möchte ich meinerseits noch einmal sagen, was Dr. Hirschfeld schon öfter ausgeführt hat, daß nämlich die Homosexualität keine Begleiterscheinung irgend einer sozialen Klasse ist, daß sie unter den höheren Volksschichten keineswegs häufiger vorkommt als unter den niederen oder umgekehrt. Kein Vater und keine Mutter, also keiner von Ihnen, verehrte Anwesende, der Kinder hat, ist von vorneherein sicher, daß sich unter seinen Sprößlingen kein urnisches Kind befindet. In bürgerlichen Kreisen nimmt man merkwürdigerweise an, daß in ihnen die Homosexualität keine Stätte habe und aus diesen Kreisen rekrutieren sich auch die ärgsten Feinde der Bewegung für die Befreiung der urnischen Menschen. Ich möchte als Beispiel für diese Behauptung anführen, daß mein Vater, als zufällig einmal die Rede auf Homosexualität kam, mit überzeugter Bestimmtheit erklärte: „in meiner Familie kann so etwas nicht vorkommen!“ Die Tatsachen beweisen das Gegenteil! Ich brauche wohl dem nichts hinzuzufügen!

Zur Ehefrage zurückkehrend, möchte ich noch be-

merken, daß eine homosexuelle Frau fast niemals wird, was man mit dem Ausdrucke „alte Jungfer“ bezeichnet. Dieser Umstand ist bemerkenswert, weil er die Urninden besonders im späteren Alter leicht erkenntlich macht. Sehen Sie sich einmal eine unverheiratete homosexuelle Frau zwischen 30 und 50 Jahren an, Sie werden nichts von den so viel bewitzelten Eigenschaften des ledigen heterosexuellen Weibes vom Durchschnitt an ihr finden. Diese Beobachtung ist lehrreich, denn sie beweist, daß eine vernünftige und maßvolle Befriedigung des Geschlechtstriebes auch die Frau lebensfroh, frisch und tatkräftig erhält, während absolute sexuelle Abstinenz leicht die Eigenschaften entwickelt und ausbildet, die wir an der alten Jungfer unangenehm empfinden, z. B. Unliebenswürdigkeit, hysterische Reizbarkeit usw.

Um nun aber den Homosexuellen und überhaupt allen Frauen die Möglichkeit zu verschaffen, ihrer Natur entsprechend leben zu können, ist es durchaus notwendig, den Bestrebungen der Frauenbewegung sich tatkräftig anzuschließen, die den Frauen erweiterte Bildungsmöglichkeit und neue Berufe öffnen wollen. Ich berühre zunächst den uralten Streitpunkt um den Wert der Geschlechter. Ich glaube mit einigem guten Willen könnte man sich leicht einigen, wenn man auch hier wieder untersucht, welche Absichten die nie fehlende Natur bei der Schaffung von Mann, Weib und den Übergängen zwischen beiden gehabt hat. Und da muß man zu dem Schlusse gelangen, daß es falsch ist, ein Geschlecht höher zu bewerten, als das andere — gewissermaßen von einem erstklassigen — dem Manne — einem zweitklassigen — dem Weibe — und einem drittklassigen Geschlechte — dem urnischen — zu reden.

Die Geschlechter sind nicht verschiedenwertig, sie sind nur verschiedenartig. An dieser Tatsache, aus der sich naturgemäß und klar ergibt, daß Mann, Frau und

Urning sich nicht für alle Berufe gleich gut eignen, kann die Frauenbewegung nichts ändern — die verständige Richtung will es auch nicht. Das weibliche Weib ist schon organisch von der Natur dazu bestimmt, vor allen Dingen Gattin und Mutter zu werden. Und sie hat alles Recht, auf diese, ihre Naturbestimmung stolz zu sein, denn einen höher zu bewertenden Beruf, als den der Mutter gibt es nicht! Die Frau, die Gattin und Mutter oder eines von beiden ist, braucht natürlich über diesem Berufe nicht die ganze übrige Welt zu vergessen — sie soll vielmehr ihren wohlgemessenen Anteil an allen Ereignissen des öffentlichen Lebens nehmen — daß sie dazu imstande ist, will die Frauenbewegung erreichen * und das ist wohl eines ihrer schönsten Ziele.

Dem normalen, d. h. dem durchaus männlichen Manne, sind von der Natur vielfach andere Funktionen zugewiesen, andere Wege gezeigt, als der Frau. Er ist — was nicht geleugnet werden kann — zumeist schon körperlich mehr für einen harten Lebenskampf prädestiniert, als das Weib, so daß ihm Berufe offenstehen, die sich für die Frau ganz von selber schließen, z. B. der Soldatenberuf, alle Berufe, die schwere körperliche Arbeit verlangen usw. Selbstverständlich gibt es auch hier eine Brücke, auf welcher die Berufe liegen, die Mann und Weib gleich gut ausfüllen können, je nach ihrer besonderen Individualität. Die Logik der Feinde der Frauenbewegung krankt vor allem daran, daß sie sämtliche Frauen in dem Kollektivbegriffe „das Weib“ vereinigt, ohne zu bedenken, daß die Natur zwei völlig gleiche Wesen nicht geschaffen hat, daß es bei der Beurteilung, ob ein Mensch für einen Beruf tauglich ist oder nicht, einzig und allein auf seine innere Persönlichkeit ankommt, die sich wieder aus der Mischung seiner männlichen und weiblichen Eigenschaften ergibt.

Wir können demgemäß eine weibliche Individualität, bei welcher die weiblichen Eigenschaften — eine männliche, bei der die männlichen Eigenschaften vorherrschen und endlich eine mannweibliche oder weibmännliche Individualität, bei der eine annähernd gleiche Mischung beider vorhanden ist, unterscheiden.

Als die Natur die Geschlechter verschiedenartig schuf, wollte sie ganz gewiß nicht damit sagen, daß es für die Frau nur einen Wirkungskreis geben dürfe — das Haus — und für den Mann einen anderen — die Welt — sondern ihr Wille war und ist ohne Zweifel, daß jeder Mensch die Möglichkeit hat, den Platz zu erreichen, den er nach seinen Eigenschaften und Fähigkeiten auszufüllen imstande ist.

Die Mischungsverhältnisse der männlichen und weiblichen Eigenschaften im Menschen sind so unendlich verschieden, daß es ein Erfordernis einfachster Gerechtigkeit ist, jedes Kind — ob männlich oder weiblich gilt gleich — zur Selbständigkeit zu erziehen. Der erwachsene Mensch wird dann selbst entscheiden müssen, ob ihn seine Natur ins Haus oder in die Welt, ob in die Ehe oder zur Ehelosigkeit treibt. Ein freies Spiel der Kräfte muß stattfinden, dann wird sich am besten und sichersten die Scheidung vollziehen können zwischen den Frauen, die irgend einen außerhäuslichen, künstlerischen oder gelehrten Beruf ergreifen können und wollen und denen, welche die Kraft dazu nicht in sich fühlen. Und wieder sind es die Eltern, die eine heilige Pflicht darin sehen sollten, jedem Kinde nach seiner Individualität gerecht zu werden und unter allen Umständen ein schablonenhaftes Erziehungssystem zu vermeiden. Etwas anderes ist es natürlich mit der Schule, die eines gewissen Schemas nicht entbehren kann, das aber in Zukunft für Mädchen und Knaben übereinstimmend sein muß, um mit dem altem Wahne aufzuräumen, daß

Mädchengehirne weniger Schulweisheit in sich aufnehmen können als Knabengehirne.

Man braucht nicht zu fürchten, daß bei gleicher Mädchen- und Knabenausbildung und Bildungsmöglichkeit die Konkurrenz in allen Berufen ins Ungemessene steigen würde — besonders, wie von feindlicher Seite behauptet wird — in akademischen Berufen. Gerade für diese wissenschaftlichen Berufe eignen sich besonders die homosexuellen Frauen, weil sie eben die dem weiblichen Weibe meist mangelnden Eigenschaften der größeren Objektivität, Tatkraft und Ausdauer haben. Diese Beobachtung schließt natürlich nicht aus, daß es unter unseren weiblichen Ärztinnen, Juristinnen usw. auch äußerst tüchtige heterosexuelle Frauen gibt, aber trotzdem möchte ich behaupten, daß die weitaus meisten heterogenen Frauen unter günstigen Verhältnissen ihr Glück fast stets und jedenfalls bedeutend lieber in der Ehe suchen und eine tiefere und umfassendere Bildung für das weibliche Geschlecht hauptsächlich deshalb erstreben, um dem Manne eine gleichwertige Gefährtin sein zu können, die er nicht nur mit den Sinnen liebt, sondern die er achtet, weil er erkennt, daß sie auf derselben geistigen Stufe steht wie er, und der er dann die gleichen Rechte, die er besitzt, als etwas Selbstverständliches zuerkennt.

Männer, Frauen und Homosexuelle haben also von einer zweckmäßigeren Erziehung, sowie von der weitesten Bildungsmöglichkeit der männlichen und weiblichen Jugend gleichmäßigen Vorteil. Die Männer erhalten denkende und verstehende Lebensgefährtinnen, die Frauen erlangen allmählich eine würdigere und rechtlich angesehenere Stellung und die Urninden können sich frei den ihnen zusagenden Berufen widmen.

Wie der homosexuelle Mann oftmals mit Vorliebe Berufe ergreift, die ans Weibliche anklingen — z. B. die Damenschneiderei, die Krankenpflege, den Beruf des

Kochs, des Dieners — so gibt es auch Berufe, denen die uralten Frauen besonders geneigt sind; wie die Erfahrung lehrt, weisen unter anderen der ärztliche, der juristische, der landwirtschaftliche und der selbstschaffende Künstlerberuf eine besonders große Zahl homosexueller Frauen auf.

Es gibt Männer, die, wie Weininger, behaupten, alle geschichtlich, literarisch, wissenschaftlich oder sonst irgendwie bekannten, bedeutenden oder berühmten Frauen seien homosexuell gewesen. Nach meinen bisherigen Ausführungen brauche ich wohl nicht besonders zu betonen, daß ich diese höchst einseitige Auffassung für unbewiesen halte, da uns nicht nur die Geschichte, sondern auch der eigene Augenschein täglich die Haltlosigkeit dieser Theorie lehren. Andererseits kann und soll auch nicht gelegnet werden, daß viele bedeutende Frauen allerdings homosexuell veranlagt waren — ich nenne nur Sappho, Christine von Schweden, Sonja Kowalewska, Rosa Bonheur. Dagegen dürfte es doch recht sonderbar erscheinen, wollte man Elisabeth von England und die große Katharina von Rußland zu den uralten Menschen rechnen; letztere war vielleicht bisexuell — ihre vielen männlichen und weiblichen „Freundschaften“ deuten wenigstens darauf hin — rein homosexuell war sie jedenfalls nicht.

Im Gegensatz zu den Anti-Feministen, die das weibliche Geschlecht für minderwertig erklären und nur die Frauen überhaupt gelten lassen wollen, die stark männliche Charakterzüge aufweisen, halte ich die Frauen den Männern an sich für gleichwertig, bin aber der Überzeugung, daß die homosexuelle Frau ganz besonders dazu geeignet ist, in der großen, alle Kulturländer umfassenden Bewegung für die Rechte der Frauen eine führende Rolle zu spielen.

Und in der Tat — von den ersten Anfängen der Frauenbewegung an bis zum heutigen Tage — sind es

zum nicht geringen Teil homogene Frauen gewesen, die in den zahlreichen Kämpfen die Führerschaft übernahmen, die erst durch ihre Energie die von Natur gleichgültige und sich leicht unterwerfende Frau des Durchschnitts zum Bewußtsein ihrer Menschenwürde und ihrer angeborenen Rechte brachten.

Ich kann und will keine Namen nennen, denn so lange in vielen Kreisen die Homosexualität noch als etwas Verbrecherisches und Naturwidriges, im besten Falle als etwas Krankhaftes gilt, könnten sich Damen, welche ich als homosexuell bezeichnen wollte, beleidigt fühlen. Überhaupt gebietet es Anstand und Pflicht, nicht indiskret zu sein und die edlen Liebesgefühle einer urnischen Frauenrechtlerin gehören so wenig vor das Forum der Öffentlichkeit, wie Empfindungen Heterosexueller. Wer die Entwicklung der Frauenbewegung auch nur oberflächlich verfolgt hat, wer einige oder viele führende Frauen der Bewegung persönlich oder dem Bilde nach kennt, der wird, wenn er nur einen Funken Verständnis für homosexuelle Zeichen hat, die Urninden unter den Frauenrechtlerinnen bald herausfinden und er wird erkennen, daß nicht die Schlechtesten unter ihnen sind.

Wenn wir alle Verdienste, die sich homosexuelle Frauen seit Jahrzehnten um die Frauenbewegung erworben haben, betrachten, so muß es sehr erstaunen, daß die großen und einflußreichen Organisationen dieser Bewegung bis heute keinen Finger gerührt haben, der nicht geringen Anzahl ihrer urnischen Mitglieder ihr gutes Recht in Staat und Gesellschaft zu verschaffen, daß sie nichts, aber auch gar nichts getan haben, um so manche ihrer bekanntesten und verdientesten Vorkämpferinnen vor Spott und Hohn zu schützen, indem sie die breitere Öffentlichkeit über das wahre Wesen des Uranismus aufklärten. Sie hätten es nicht einmal so schwer, darauf hinzuweisen, wie sich die Eigenheiten der homosexuellen Anlage vielfach

ungewollt und ohne die geringste persönliche absichtliche Nachhülfe in Aussehen, Sprache, Haltung, Bewegung, Kleidung usw. ausdrücken und die betreffenden Urninden völlig ungerechterweise dem herzlosen Spottroher oder unwissender Menschen preisgeben. Dazu ist aber zu bemerken, daß die homosexuellen Frauen natürlich durchaus nicht immer ein mit ihrer Natur im Einklang stehendes männliches Äußere aufweisen. Es gibt auch zahlreiche Urninden mit vollkommen weiblichem Äußern, das sie selbst, aus Furcht als homosexuell bekannt zu werden, gern noch durch sehr weibliches Gebahren unterstützen, eine Komödie, die ihnen freilich oft recht sauer wird und unter der sie schwer leiden.

Ich kenne den Grund für diese vollständige, — bei der Frauenbewegung, die sonst sogar rein geschlechtliche Dinge mit seltener Freimütigkeit und Sachlichkeit behandelt — doppelt auffallende Zurückhaltung sehr wohl. Er besteht in der Furcht, die Bewegung könne sich durch Anschneiden der homosexuellen Frage, durch energische Vertretung des Menschenrechtes der Uranier in den Augen der noch blinden und unwissenden Menge schaden. Ich gebe gern zu, daß diese Furcht in den Kindertagen der Bewegung, in der sie sorgfältig vermeiden mußte, gewonnene Freunde wieder zu verlieren, berechtigt und eine durchaus einwandfreie Entschuldigung für die einstweilige völlige Ignorierung der homosexuellen Frage war.

Heute aber, wo die Bewegung unaufhaltsam fortschreitet, wo keine bürokratische Weisheit, keine Philisterei ihren Siegeszug mehr hemmen kann, heute muß ich das völlige Beiseitelassen einer zweifellos recht wichtigen Frage doch als ein Unrecht bezeichnen, als ein Unrecht, das die Frauenbewegung nicht zum geringen Teile sich selber zufügt. Die sogenannte „gemäßigte“ Richtung wird sich freilich kaum je zu einer Tat zugunsten der Homosexuellen aufraffen, aus dem einfachen

Grunde, weil Taten dieser Richtung überhaupt nicht liegen. Der Sieg wird einmal im Zeichen des Radikalismus erfochten werden und die Radikalen sind es auch, von denen wir erwarten, daß sie endlich den Bann brechen und einmal ehrlich und offen bekennen: ja, es gibt eine große Anzahl Urninden unter uns, und wir verdanken ihnen eine Fülle von Mühe und Arbeit und auch manchen schönen Erfolg. Nicht, als ob ich nun etwa alle Fragen der Frauenbewegung vom homosexuellen Standpunkt behandelt sehen, als ob ich gar den Urninden alle oder auch nur den größten Teil der Verdienste zuschieben wollte; — das wäre wohl ebenso töricht, wie es falsch ist, das homosexuelle Problem gar nicht zu beachten.

Ohne Zweifel, die Frauenbewegung hat größere und wichtigere Aufgaben zu erfüllen, als die Befreiung der Homosexuellen, — aber großen Aufgaben kann sie nur gerecht werden, wenn sie kleinere nicht achtlos beiseite läßt.

Die Frauenbewegung soll daher die homosexuelle Frage nicht zu einer besonderen Wichtigkeit erheben, sie braucht nicht auf Markt und Gassen gegen die ungerechte Bewertung der Uranier zu predigen, — sie könnte dies gar nicht, ohne sich tatsächlich zu schaden — ich verkenne diese Seite der Sache absolut nicht; sie braucht nichts weiter zu tun, als der homosexuellen Frage den gebührenden Platz einzuräumen, wenn sie über die geschlechtlichen, ethischen, wirtschaftlichen und rein menschlichen Beziehungen der Geschlechter zueinander spricht. Das kann sie; und damit kann sie auch langsam und ohne viel Geschrei aufklärend wirken.

Ich komme nun noch zu einem Punkte, den die Frauenbewegung in den letzten Jahren besonders in den Kreis ihrer Arbeit hineingezogen hat, — ich meine die Prostitution. Man kann über dieselbe vom ethischen Standpunkte aus denken wie man will, man wird auf

jeden Fall unter den nun einmal gegebenen Verhältnissen noch auf lange Zeit hinaus mit ihr rechnen müssen. Ich persönlich halte die Prostitution für ein zwar bedauerliches, aber notwendiges Übel, das auszurotten so lange unmöglich sein wird, als menschliche Leidenschaften bestehen, das wir im günstigsten Falle um ein wenig werden eindämmen können, — ein Ziel, das immerhin der schweren Arbeit wert ist.

Von nicht unwesentlicher, bisher ganz außer acht gelassener Bedeutung für den Kampf der Frauenbewegung gegen das Überhandnehmen der Prostitution und damit gegen die völkervernichtenden venerischen Krankheiten, erscheint es mir, daß nachweislich unter den Prostituierten etwa 20 Prozent homosexuell veranlagt sind. Das mag zunächst befremden, scheinen doch Homosexualität und dauernder sexueller Verkehr mit dem Manne das Widersprechendste zu sein, das es geben kann. Auf meine Frage, wie es denn möglich sei, daß eine Urninde zur Prostituierten werde, antwortete mir mehr als einmal ein „Mädchen der Straße“, daß sie ihr trauriges Handwerk rein als Geschäft auffaßte, — ihr geschlechtlicher Trieb komme dabei gar nicht in Betracht, den befriedige sie bei der Geliebten. Widrige häusliche und wirtschaftliche Verhältnisse hatten diese Mädchen auf die Straße getrieben.

Wenn es der Frauenbewegung gelänge, den Frauen alle geeigneten Berufe zu öffnen, eine gerechte Bewertung der Eigenschaften und Veranlagungen des einzelnen Menschen durchzusetzen, dann würde es bald keine homosexuelle Dirne mehr geben und ein großer Teil der heterosexuellen Mädchen, die unter den schlechten sozialen Verhältnissen heute der Prostitution in die Arme laufen, würde sich ebenfalls besser und menschenwürdiger ernähren können. Sie würden sich von vornherein bemühen, einen Beruf zu ergreifen, weil sie in ihrer Jugend

verständiger und zur Selbständigkeit erzogen wurden. Ein Mädchen, das früh für den Lebenskampf gestählt wurde, wird weit seltener auf der Straße enden, als ein Mädchen, das gedankenlos und ohne Kenntniss von den einfachsten und natürlichsten Dingen des Lebens dahin lebte. In gewissem Sinne ist der Kampf der homogenen Frau um ihre soziale Anerkennung auch ein Kampf gegen die Prostitution, wobei ich freilich nochmals betone, daß es sich in diesem Kampfe immer nur um eine Eindämmung, nie aber um eine völlige Unterdrückung handeln kann.

Nicht zu vergessen ist, daß bei gerechterer Beurteilung des Uranismus im allgemeinen, eine große Anzahl homosexueller Männer, die heute aus Furcht, ihre Veranlagung könnte bekannt werden, sehr wider ihre Neigung zu Dirnen gehen, diesen Schritt unterlassen würden. Das hätte natürlich eine Abnahme der Geschlechtskrankheiten zur Folge, die freilich zahlenmäßig nicht riesengroß wäre, — meiner Ansicht nach aber trotzdem wertvoll, denn jeder einzelne Fall, in dem eine syphilitische oder andere venerische Ansteckung vermieden wird, bedeutet einen Gewinn für die Volksgesundheit und damit für das kommende Geschlecht, auf dem das Wohl und die Größe unseres Vaterlandes beruht. —

Die Frauenbewegung kämpft für das Recht der freien Persönlichkeit und der Selbstbestimmung. Sie muß sich also sagen, daß der ächtende Bann, den die Gesellschaft heute noch auf die Uranier schleudert, dieses Recht unterdrückt, und daß es somit ihre Pflicht ist, den Homosexuellen im Kampfe beizustehen, gerade wie sie den unehelichen Müttern, den Arbeiterinnen und vielen andern mehr hilfreich und tatkräftig zur Seite steht in ihrem Kampfe um Freiheit und Recht, in ihrem Kampfe gegen altüberlieferte falsche Meinungen von einer Sittlichkeit, die eigentlich Unsittlichkeit ist, von einer

Moral, die beim Lichte sich als schlimmste Unmoral erweist. Wie die Frau ein urewiges Menschenrecht hat, das rohe Gewalt ihr einstens nahm, und das sie sich nun mutig zurückerobern will in heißen Schlachten, so haben auch die Uranier ein angeborenes, urewiges Naturrecht auf ihre Liebe, die edel und rein ist, wie die heterosexuelle Liebe, wenn die, die sie empfinden, gute Menschen sind. Gute Menschen aber gibt es unter den Homosexuellen, wie unter den sogenannten „Normalen“.

Ich möchte vor allen Dingen den Schein, als ob ich die urnischen Menschen zu hoch einschätzte, vermeiden. Ich kann Sie versichern, verehrte Anwesende, ich tue es nicht, — ich kenne die Fehler und Schwächen der Homosexuellen nur zu gut, aber ich kenne auch ihre guten Seiten, und darum darf ich sagen: die Uranier sind nie und nimmer bessere, sie sind aber auch keine schlechteren Menschen als die Heterosexuellen, — sie sind nicht anderswertig, nur andersartig.

Meine Ausführungen kurz zusammenfassend, betone ich noch einmal, daß an allen Fragen unserer großen Frauenbewegung die urnische Frau ihren wohlgemessenen Anteil in jeder Beziehung hat, daß sie es oftmals gewesen ist, die eine Einzelbewegung in Fluß gebracht hat, weil sie infolge ihrer, der Männerart zuneigenden, Charaktereigenschaften naturgemäß doppelt die vielen, vielen Ungerechtigkeiten und Härten empfindet, mit denen Gesetze, Gesellschaft und altbackene Sitte die Frau behandeln, — daß ohne die tatkräftige Mitwirkung der Urninden die Frauenbewegung heute noch nicht so weit wäre, als sie es tatsächlich ist, — wie an Beispielen leicht zu beweisen wäre.

Die Frauenbewegung und die Bewegung für das Recht der Homosexuellen sind lange einen dunklen Weg gegangen, auf denen sich ihnen zahllose Hindernisse entgegen stellten. Nun wird es langsam heller und heller

um uns und in den menschlichen Herzen. Nicht, daß der schwere Kampf für das Recht der Frauen und der Uranier schon zu Ende wäre; wir stehen auf beiden Seiten noch mitten im Streite und manche heiße Schlacht wird noch geschlagen werden, noch manches Opfer einer falschen Wertung, eines unglücklichen und irrigen Gesetzes wird matt und todeswund hinsinken müssen, ehe beide Bewegungen ihr Ziel — die Freiheit der Persönlichkeit — erreichen. Ein gutes Teil früher aber wird die Höhe erreicht sein, wenn beide Bewegungen erkennen, daß sie manche gemeinsame Interessen haben, wenn sie sich friedlich die Freundeshand reichen, um dort zusammen zu kämpfen, wo es not tut.

Und wenn zuweilen noch ernste und harte Stunden kommen für beide, dann heißt es nicht feige verzagen, sondern mutig fort durch feindliche Reihen, fort bis zum Siege, der uns sicher ist. Denn die Sonne der Erkenntnis und der Wahrheit ist im Osten aufgegangen, — keine Macht der Finsternis kann sie noch aufhalten in ihrem strahlenden Lauf, — langsam wird sie höher und höher steigen! Nicht heute oder morgen, aber in einer nicht all zu fernen Zukunft werden Frauenbewegung und Uranier ihre Fahnen am Ziele aufpflanzen!

Per aspera ad astra!

in „Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen“, 1905/1, pp. 130 – 151

Quale può essere l'interesse del movimento delle donne alla soluzione della questione omosessuale?

di Anna Rüling:

Egredi ascoltatori!

Il movimento delle donne è una necessità per la storia della cultura!

L'omosessualità è una necessità storico-naturale, è il ponte che costituisce il legame tra l'uomo e la donna. Anche se l'ignoranza e l'intolleranza si oppongono; per la scienza questo è ormai un dato di fatto. Ciononostante qualcuno si sarà chiesto perchè mi permetto di nominare, tutto d'un fiato, la verità storico-culturale e quella storico-naturale, due elementi che al primo sguardo sembrano contraddirsi.

La ragione di quest'opinione diffusa nasce dal fatto che, pensando agli omosessuali in generale, si intende il gruppo degli uomini uranisti. Non si considerano però, e se ne parla molto meno, le tante donne omosessuali perchè - quasi direi *purtroppo* - non devono lottare contro paragrafi del codice penale nati da una errata interpretazione morale.

Le donne che vivono secondo il loro innato impulso amoroso non devono temere né l'afflizione del tribunale né il carcere. La pressione psicologica che subiscono le uraniste è però altrettanto, se non addirittura più pesante del giogo sotto il quale gemono i loro compagni di sventura. Il mondo esterno, che giudica l'apparenza, nota molto più facilmente loro delle uraniste. Troppo spesso le donne sono esposte a scherno e dileggio causati dall'incomprensione della morale corrente.

Per la nostra vita sociale però, le donne uraniste sono importanti almeno altrettanto dei loro compagni maschi perchè, pur non essendo considerate, influenzano le nostre vite per molti aspetti. Conseguenza di questo fatto è la conclusione che l'omosessualità ed il movimento delle donne non si contrappongono, ma che sono destinati ad aiutarsi ad ottenere giustizia e stima e ad abolire l'ingiustizia che condanna le donne.

Il movimento omosessuale lotta per i diritti di tutti gli omosessuali, cioè, per gli uomini e le donne. Il comitato scientifico-umanitario si è sempre occupato anche delle uraniste; e per questo motivo è un movimento *modello* per tutti coloro che hanno, o dovrebbero avere, a cuore questo tema.

Il movimento delle donne lotta per i diritti delle donne, trascurati da sempre; in particolare lotta per la maggior autonomia possibile e per l'uguaglianza civile dei sessi sia nel matrimonio, sia fuori di esso. L'ultima lotta menzionata ha una particolare importanza; da una parte le condizioni economiche odierne, dall'altra le indagini statistiche ci mostrano che, nella nostra patria, ci sono più donne che uomini e questo ha come conseguenza che molte donne non si possono sposare. Se le loro famiglie non sono abbastanza benestanti, e questo è il caso di circa il 10% di esse, queste donne sono costrette a lottare per la loro esistenza e a guadagnarsi il pane quotidiano con qualsiasi lavoro. Il rispetto per le donne omosessuali e la loro posizione nel movimento delle donne è tema importantissimo che merita l'attenzione di tutti.

La personalità della donna omosessuale va distinta dalla sua inclinazione sessuale. Più importante è senz'altro la sua personalità in generale.

Senza la conoscenza profonda e la giusta stima per il suo impulso sessuale però, non si può valutare la persona perchè l'impulso amoroso fisico è spesso nient'altro che la conseguenza naturale delle caratteristiche psichiche. Persone con caratteristiche prevalentemente maschili si dirigono quindi verso la femmina e viceversa, senza che la natura rispetti sempre l'apparenza fisica della persona.

La donna omosessuale ha molte caratteristiche, interessi e capacità che si attribuiscono di solito all'uomo. Si distingue dalle altre donne in particolare nei riguardi della vita sentimentale. Con qualche eccezione ciò che guida la donna eterosessuale è prevalentemente il sentimento, mentre per la donna uranista è la pura e chiara ragione. Come in generale per l'uomo, essa è più oggettiva, energica e determinata della donna femminile, i suoi pensieri e sensazioni sono quelli dell'uomo. Non imita l'uomo, ma ha la sua stessa inclinazione; è questa la differenza importante che rifiuta di vedere chi, non volendo guardare fino in fondo il fenomeno dell'omosessualità, odia e sdegna le donne maschili.

Giudicare qualcosa che non si capisce è facile tanto quanto è difficile cambiare un'opinione preconcepita e sbagliata o cercare di correggerla.

Devo aggiungere che esiste un'omosessualità assoluta ed una soltanto psichica; da ciò deriva che le caratteristiche maschili non risultano evidenti nell'inclinazione verso lo stesso sesso. In ogni donna uranista si trovano più o meno caratteristiche femminili che, dipendentemente dal grado di passaggio da un sesso all'altro, possono guidarla eventualmente anche all'impulso sessuale verso l'uomo.

È chiaro che in questo caso, cercando un naturale equilibrio, l'impulso della donna con una tendenza marcatamente mascolina vada verso un uomo spiccatamente effeminato. Per provare ciò basti pensare a George Sand e Daniel Stern, che amavano entrambe uomini di tipo femminile quali Friedrich Chopin e Franz Liszt. Anche la grande artista Clara Schumann era sposata con un uomo con caratteristiche molto femminili, Robert Schumann. Sembra inoltre che l'impulso sessuale delle donne che ho chiamate psichicamente omosessuali non sia mai molto sviluppato. George Sand e Daniel Stern per esempio amavano i loro amanti più con l'anima che con i sensi; direi, quindi, che le donne psichicamente omosessuali sono, in un certo senso, delle creature "assessuate". La donna omosessuale con le sue caratteristiche maschili non è in grado di formare un'unità armonica con un uomo virile; è ovvio, quindi, che la donna uranista non è adatta al matrimonio. La maggior parte delle donne uraniste si rendono conto di questo fatto o, almeno, lo avvertono in modo inconsapevole; di conseguenza si rifiutano di affrontare il matrimonio poiché seguono la loro innata natura.

Ma spesso sottovalutano la pressione dei genitori, delle cugine, delle zie e di tutti gli altri cari amici e parenti che parlano, in continuazione, della necessità del matrimonio. Con questi saggi consigli rendono infernali le loro vite. A causa della nostra educazione, priva di informazioni chiare sulla sessualità e sulla vita sessuale, le uraniste si ritrovano, spesso, ingenuamente nel matrimonio. Per quanto la cosiddetta "società" continuerà a giudicare la condizione della zitella, cioè la donna nubile, come qualcosa di sgradevole o addirittura sdegnoso? Per quanto continuerà ancora ad accadere che l'uranista venga spinta al matrimonio da chi la circonda, matrimonio nel quale sarà in grado di trovare né di dare felicità? Non è vero che un tale matrimonio è da considerare immorale e che non vi è alcun confronto con l'unione amorosa di due persone che, grazie ad una forza naturale, si attraggono in modo fortissimo?

Il movimento delle donne chiede la riforma del matrimonio e vuole cambiare la legge in modo radicale per porre fine all'attuale sgradevole situazione, per rimuovere dalle case delle famiglie la discordia, la mancanza di diritti, l'arbitrio e la sottomissione servile affinché possa crescere una generazione più sana e più forte!

Il movimento delle donne, che si impegna in questa riforma, non si dimentichi quanta colpa ha nel valutare in modo negativo la donna omosessuale; uso appositamente le parole "quanta colpa", non mi permetterei mai di attribuire tutta la colpa a questa valutazione sbagliata.

Ma comunque avendone colpa è dovere chiaro e irrinunciabile del movimento delle donne mettere a conoscenza la più vasta gamma di persone, sia attraverso discorsi che scritti, che il matrimonio è pericoloso per le omosessuali.

È evidentemente un inganno per l'uomo perché, a parte il suo significato ideale, il matrimonio è un contratto reciproco in cui tutte le due parti si assumono diritti e doveri. La donna

omosessuale, però, può compiere i suoi doveri soltanto provando avversione o, nel migliore dei casi, indifferenza. Un'unione sessuale forzata è senza dubbio una tortura e nessun uomo ragionevole può trovare la felicità cercata in un matrimonio con una donna uranista. Infatti succede spesso che un uomo, provando rispetto per la moglie rinuncia a rapporti sessuali con essa e cerca la soddisfazione del suo impulso nelle braccia di un'amante o di una prostituta. Chi però, come il movimento delle donne, tiene talmente tanto alla giusta morale e alla salute del nostro popolo deve per forza fare tutto ciò che può per l'impedimento di matrimoni di omosessuali.

Il movimento delle donne, inoltre, può fare molto rispetto all'informazione affinché tutta la società capisca che il matrimonio di omosessuali è una triplice ingiustizia; è contro lo stato, contro la società e contro la futura generazione. Le povere creature nate, percepite senza amore né voglia, rappresentano un'alta percentuale di tutti quelli che sono stupidi, idioti, epilettici, ammalati di petto e degenerati. Anche gli istinti sessuali malati come il sadismo e il masochismo sono spesso l'eredità lasciata da persone uraniste che fanno figli contro la propria natura. È fondamentale interesse dello stato e della società che persone uraniste non si sposino; perché in seguito la responsabilità della cura di questi esseri malati e deboli, dai quali non deriverà nessun vantaggio, ricadrà sullo stato.

Un aspetto importante e realistico per le donne eterosessuali mi sembra essere quello che, se le uraniste potessero rimanere nubili senza subire un peggioramento del loro stato sociale, le eterosessuali, molto più facilmente, troverebbero, come vuole la loro natura, il loro ambiente nelle associazioni di mogli, casalinghe e madri.

Purtoppo non esiste ancora una statistica esatta sul numero delle donne omosessuali. Grazie alla vasta esperienza e ad approfonditi studi, svolti in questo campo, mi posso permettere di supporre che i dati statistici forniti dal dott. Hirschfeld sulla diffusione dell'omosessualità maschile valgano anche per le donne. In Germania, di conseguenza, il numero di donne uraniste dovrebbe essere uguale a quello di donne nubili. Da non fraintendere: voglio dire per esempio che ci sono due milioni di donne nubili e due milioni di donne omosessuali. Tra i due milioni di donne nubili si trova sicuramente una percentuale di uraniste, supponiamo il 50%, quindi un milione. Tra le donne omosessuali si trova un altro 50% che si è visto costretto a sposarsi e che, avrete già fatto il conto anche voi, ha impedito il matrimonio al 50% delle donne nubili normali. Le conseguenze di questo fatto sono facili da dedurre. Se le uraniste rimanessero nubili, per le donne eterosessuali aumenterebbe notevolmente la probabilità di poter celebrare il matrimonio.

Sono ben consapevole che questo non è il rimedio universale contro il fenomeno delle vecchie zitelle, perchè la crescente animosità degli uomini contro il matrimonio deriva spesso da condizioni sociali che non possono essere discusse qui.

Se il movimento delle donne si dedicasse veramente alla questione del matrimonio omosessuale, potrebbe incentivare notevolmente la realizzazione della bella e nobile idea fondamentale del matrimonio, cioè che è espressione del legame amoroso tra l'uomo e la donna, e restituire, di uono, la giustizia. La celebrazione del matrimonio per amore è un fondamento etico che, visto tutti i matrimoni compiuti per motivi di denaro o di convenienza, oggi giorno viene troppo spesso disprezzato.

Ho notato che molte donne omosessuali si sposano perchè si rendono conto della loro natura troppo tardi e così, non essendo colpevoli, diventano infelici e rendono infelici. Il movimento delle donne può essere utile anche qui; parlando dell'educazione dei giovani, come fa spesso, può spiegare a quei genitori, che dopo la lunga, premurosa e precisa osservazione notano l'inclinazione omosessuale dei loro figli (e osservatori sinceri e giudiziosi sono capaci di notare i vari segni), quanto sia necessario informare in modo ragionevole e accessibile i bambini ed i giovani sulla loro omosessualità e sulla loro innata natura.

In questo modo potrebbero evitare tormento e infelicità dei giovani invece di provare ad ogni costo di mettere i figli omosessuali, come succede spesso, sui binari giusti costringendoli a

vivere una vita eterosessuale. La paura che i propri figli, che dimostrano una particolare femminile sensibilità, possano essere omosessuali non è da temere; una certezza del genere si può avere chiaramente soltanto dopo avere consultato un medico specializzato in questo campo. L'esperienza ci ha insegnato inoltre che né la seduzione, né qualcos'altro possano trasformare l'inclinazione eterosessuale in quella omosessuale e viceversa. È chiaro che una persona eterosessuale può essere tentata di sperimentare l'amore omosessuale, questo però succede per curiosità, per edonismo o come surrogato di rapporti normali mancanti, come succede talvolta tra marinai. Per questo, l'inclinazione sessuale innata non cambia e continuerà a dominare in circostanze normali.

Ci tengo a ripetere qui ciò che il dottor Hirschfeld ha spiegato varie volte: l'omosessualità non è legata alla classe sociale alla quale qualcuno appartiene e non è più frequente in classi più alte piuttosto che in quelle più basse o viceversa. Nessuna madre, nessun padre, nessuno di voi presenti, quindi, può essere sicuro che tra i propri figli non si trovi un uranista.

La borghesia pretende stranamente che fra di loro l'omosessualità non esista. Infatti, gli avversari più accaniti del movimento per la liberazione delle persone uraniste si trovano tra loro. Per illustrare questo vorrei aggiungere ciò come esempio: parlando per caso di omosessualità mio padre disse una volta che una cosa del genere non poteva mai avvenire nella sua famiglia. I fatti, però, provano il contrario! Non credo che io debba aggiungere altro! Vorrei ritornare alla questione del matrimonio e aggiungere che la donna omosessuale non diventa quasi mai ciò che si intende con l'espressione "una vecchia zitella". Questo fatto è importante perché rende le uraniste di una certa età facilmente riconoscibili: Immaginandosi una donna omosessuale tra trenta e cinquant'anni, in generale non si possono vedere le caratteristiche della donna nubile eterosessuale per cui è spesso presa in giro. Quest'osservazione è importante; prova che la soddisfazione ragionevole e moderata dell'impulso sessuale mantiene positivi, giovani e attivi anche le donne mentre l'assoluta astinenza sessuale crea facilmente le caratteristiche che valutiamo negative dalle zitadelle, cioè sgarbo, suscettibilità isterica, etc.

Per dare alle omosessuali e a tutte le altre donne la possibilità di poter vivere secondo la loro natura occorre sostenere attivamente gli sforzi del movimento delle donne che mirano ad aumentare le opportunità di formazione per le donne e a rendere accessibili per loro le nuove professioni.

Come prima cosa tocco un punto delicato, vecchio motivo di liti, del valore dei sessi. Credo che con un po' di buona volontà si possa facilmente trovare un consenso se, anche riguardo a quest'argomento, si considerassero le intenzioni che aveva la natura che è infallibile quando creò l'uomo, la donna e i tipi intermedi. Si arriva per forza alla conclusione che è sbagliato valutare un sesso più alto dell'altro, ovvero di parlare di un sesso di prima classe, l'uomo, uno di seconda, la donna e uno di terza, l'uranista.

I sessi non hanno un valore diverso, ma delle caratteristiche diverse. Il fatto che risulta in modo chiaro e naturale questo, cioè che l'uomo, la donna e l'uranista non sono ugualmente adatti a tutte le professioni, non può certamente essere cambiato dal movimento delle donne (e non è nemmeno l'interesse del movimento nella sua corrente giudiziosa). Già dal punto di vista organico è il destino della donna femminile di diventare soprattutto moglie e madre. Essa ha tutte le ragioni del mondo di essere fiera di questo suo destino naturale perché non c'è un'altra professione che sia altrettanto valevole! La donna che è moglie e madre o uno dei due, però, non deve dimenticare tutto il resto del mondo; dovrebbe, invece, partecipare moderatamente agli avvenimenti della vita pubblica. Rendere essa capace di questo è probabilmente uno degli scopi più belli del movimento delle donne.

Le funzioni naturali e i percorsi dell'uomo eterosessuale, cioè dell'uomo mascolino, sono diversi e più vari di quelli della donna. È innegabile che egli, di solito già per il suo fisico, è destinato ad un'esistenza più dura che la donna. Può quindi eseguire delle professioni che per le donne sono chiaramente inaccessibili, come per esempio quella del soldato, o quelle che

richiedono lavori fisicamente duri, etc. È chiaro che c'è uno spazio in cui si trovano le professioni che possono essere eseguite ugualmente bene sia da uomini che da donne, in virtù delle loro particolari individualità.

L'errore più grande nel ragionamento degli avversari del movimento delle donne è che definiscono tutte le donne, collettivamente nominate femmine, nello stesso modo senza rendersi conto che la natura non ha mai creato due esseri identici. Nel valutare se una persona è adatta ad una determinata professione o meno, importa soltanto la personalità interiore di essa, che risulta di nuovo dal miscuglio innato delle sue caratteristiche maschili e femminili.

Possiamo quindi distinguere un'individualità femminile con caratteristiche femminili dominanti, una maschile con caratteristiche maschili dominanti e una maschile-femminile o femminile-maschile in cui l'amalgama dei due è praticamente equilibrato.

Quando la natura creò i sessi diversi l'uno dall'altro, essa sicuramente non intendeva che ci dovesse essere una sola sfera di attività per la donna, la casa, e per l'uomo un'altra, il mondo. Intendeva indubbiamente che ogni essere umano avesse la possibilità di raggiungere la posizione adatta alle sue caratteristiche e capacità.

La proporzione dell'amalgama di caratteristiche maschili e femminili in ogni essere umano è completamente diversa; è quindi legittimo chiedere che ogni bambino, sia maschio o femmina, venga educato all'autonomia. Una volta adulto, poi, deciderà se desidera, secondo la sua natura, di stare in casa o nel mondo, se è adatto al matrimonio o meno. Deve essere l'insieme di tutte le forze naturali a suddividere nel miglior modo le donne, in chi è adatta a svolgere una professione artistica o intellettuale fuori casa e lo vuole fare e in chi non si sente abbastanza forte per questo. Sacro dovere dei genitori è, inoltre, ciò che segue: dovrebbero rendere giustizia al figlio rispettando la sua individualità ed evitare un metodo di educazione preconcepito. È chiaro che il discorso cambia riguardo all'educazione scolastica che non può fare a meno di un metodo schematico. In futuro, però, c'è da superare la convinzione che il cervello della bambina possa recepire meno nozioni scolastiche che quello del bambino. L'esistenza di un sistema di istruzione che preveda uguale formazione per maschi e femmine non comporta il rischio che la concorrenza cresca all'infinito in tutti i campi, soprattutto, come preteso dagli avversari, nell'ambito accademico. Le donne omosessuali sono particolarmente portate a queste professioni scientifiche perchè hanno spesso le caratteristiche della maggiore oggettività, dell'energia e della perseveranza che mancano alle donne femminili.

Con quest'osservazione non voglio affermare che ci siano delle donne eterosessuali particolarmente capaci tra le nostre dottoresse, avvocati, ecc.; sostengo però che la maggior parte delle donne eterosessuali, in condizioni favorevoli, trovi la sua felicità quasi sempre e sicuramente più volentieri nel matrimonio e desiderino una formazione più vasta e profonda per le donne soprattutto per sentirsi all'altezza del marito. Egli, riconoscendo che ha una moglie intellettualmente alla sua altezza, non prova soltanto un'amore sensuale, ma anche rispetto per la donna e automaticamente le concede gli stessi diritti.

Gli uomini, le donne e gli omosessuali approfitterebbero, quindi, in modo paritario di un'educazione più appropriata per i giovinimaschi e femmine. Gli uomini avrebbero delle compagne che pensano e capiscono, le donne raggiungerebbero uno stato più degno e giusto e le uraniste potrebbero dedicarsi a professioni scelte liberamente e a loro adatte.

L'uomo omosessuale sceglie spesso una professione femminile (per esempio quella del sarto, dell'infermiere, del cuoco, del domestico) e così ci sono anche professioni che le donne uraniste preferiscono più di altre; si può osservare, infatti, che ci sono molte donne uraniste nel campo giuridico, in quello agricolo e artistico.

Ci sono degli uomini che, come Weininger, pretendono che tutte le donne conosciute, importanti o famose, siano storiche, letterarie, scientifiche o altro, siano state omosessuali.

Dopo le mie dichiarazioni fatte prima, mi sembra inutile dover sostenere che quest'opinione unilaterale è indimostrata perchè sia la storia sia l'osservazione personale ci insegnano che questa teoria è priva di ogni fondamento. Dall'altra parte non si può, né si deve negare che

molte donne famose, infatti, erano omosessuali, nomino soltanto Sappho, Cristina di Svezia, Sonja Kowalewska e Rosa Bonheur. Sarebbe strano invece di annoverare Elisabetta dell'Inghilterra o la grande Caterina di Russia fra le persone uraniste. Anche se quest'ultima forse era bisessuale, le sue numerose "amicizie" con uomini e donne ce lo fanno almeno sospettare, è sicuro che non fosse veramente omosessuale.

Le anti-femministe dichiarano il sesso femminile come inferiore e riguardano soltanto le donne con caratteristiche molto maschili; io invece considero le donne uguali agli uomini, sono convinta, però, che le donne omosessuali siano particolarmente adatte ad assumere un ruolo importante nel grande movimento per i diritti delle donne che si estende in tutti i paesi di cultura.

Dall'inizio del movimento delle donne fino a tutt'oggi, infatti, molte delle dirigenti nelle numerose lotte erano donne omosessuali ed era attraverso le loro energie che la donna media indifferente, che di natura si sottomette, si rese conto della sua dignità umana e dei diritti che le spettavano.

Non posso, né voglio dirne nomi; poichè in molti ambienti della società l'omosessualità continua ad essere considerata delitto e contro natura, malattia nel migliore dei casi, le signore che vorrei nominare potrebbero offendersi. Non essere indiscreti è comunque dovere ed una questione di forma e non possono essere di interesse pubblico i nobili sentimenti amorosi di una femminista tanto quanto i sentimenti degli eterosessuali. Chi ha seguito il percorso del movimento delle donne almeno un po' o chi, avendo un minimo di buon senso, conosce qualcuna o molte delle donne dirigenti personalmente o di voce, riconoscerà facilmente le uraniste fra loro e vedrà che non sono le più cattive.

Considerando tutti i meriti che le donne omosessuali, appartenendo al movimento femminista, si sono conquistate negli ultimi decenni, stupisce molto il fatto che le grandi e potenti organizzazioni di questo movimento non abbiano mai, informando un ampio pubblico sulle caratteristiche vere dell'uranismo, mosso un dito né per ottenere diritti statali e sociali per i numerosi aderenti uranisti, né per proteggere da scherno e dileggio le loro pioniere note e meritate. Non sarebbe nemmeno difficile far notare come le caratteristiche dell'inclinazione omosessuale si manifestino involontariamente e senza l'aiuto dell'apparenza fisica, della lingua, del portamento, del movimento, del modo di vestirsi etc., ed espongono le uraniste quindi ingiustamente allo scherno cattivo da persone crude e incoscienti.

C'è da aggiungere però, che chiaramente non tutte le uraniste sono di apparenza maschile come lo vorrebbe la loro natura. Esistono molte uraniste di apparenza completamente femminile che spesso, temendo di essere riconosciute come omosessuale, sottolineano con un'atteggiamento ulteriormente femminile, una pantomima che le pesa e sotto il cui peso soffrono enormemente.

Conosco bene la ragione causa di questa totale riservatezza da parte del movimento delle donne che, apparentemente, discute in modo aperto e oggettivo anche delle sessualità. Viene dalla paura che il movimento, occupandosi della questione omosessuale lottando energicamente per i diritti umani delle uraniste, potrebbe mettersi in una cattiva luce di fronte alla massa che è ancora cieca e incosciente. Ammetto volentieri che all'inizio del movimento, quando si trattava di fare attenzione a non perdere amicizie acquisite, questa paura era legittima ed era una buona e perfetta scusa per ignorare la questione omosessuale in quel momento.

Ma oggi, che il movimento procede in modo inarrestabile, che né la saggezza burocratica né il filisteismo possono fermare la sua marcia trionfale, oggi dichiaro un'ingiustizia ignorare una questione senz'altro importante, un'ingiustizia che il movimento delle donne, per la maggior parte, fa a se stesso. La corrente "moderata" inoltre, per il semplice motivo che attività di questo genere non l'interessano, non si deciderà mai a fare qualcosa per gli omosessuali. Saranno le radicali che conquisteranno la vittoria e sono proprio loro da cui ci aspettiamo che rompano il ghiaccio e dichiarino finalmente in modo chiaro e franco: sì, tra noi si trovano

molte uraniste e dobbiamo loro molta fatica, molto lavoro ed anche alcuni bei successi. Non è che chiedo che tutti i quesiti del movimento delle donne siano da affrontare sotto l'aspetto omosessuale, né che io voglia attribuire tutto oppure la maggior parte del merito alle uraniste; ciò sarebbe altrettanto stupido quanto non considerare il problema omosessuale per niente.

Non c'è dubbio che il movimento delle donne ha dei doveri più grandi ed importanti da assolvere che la liberazione delle omosessuali, ma riesce a valutare i grandi doveri nei giusti termini soltanto se non trascura quelli più piccoli.

Il movimento delle donne, quindi, non dovrebbe dare troppo peso alla questione omosessuale, né predicare nelle piazze contro il giudizio ingiusto sulle uraniste, cosa che non si potrebbe fare senza danneggiarsi veramente (e non trascurare questo lato del problema); basterebbe dare il peso giusto alla questione omosessuale, parlando dei rapporti sessuali, etici, economici e semplicemente umani dei sessi. Questo, lo può fare e così riuscirebbe ad informare pian piano e senza fare molto rumore.

Devo menzionare un altro punto: durante gli ultimi anni la prostituzione ha impegnato il movimento delle donne in modo particolare. Dal punto di vista etico la si può pensare in qualsiasi modo, ma date le circostanze è comunque sicuro che persisterà ancora per molto. Personalmente ritengo la prostituzione un male terribile, ma inevitabile che non si farà estinguere finché esisteranno le passioni umane e che, nel migliore dei casi, può essere un po' limitato, una meta che vale la fatica.

Un'aspetto importante e finora completamente trascurato nella lotta del movimento delle donne contro la crescita preoccupante della prostituzione e, di conseguenza, contro le malattie veneree che annietano interi popoli mi sembra essere il fatto provato che circa il 20% delle prostitute ha tendenze omosessuali. Siccome l'omosessualità e i rapporti conitnuati con uomini sono in contraddizione, questo fatto sembra strano. Avendo chiesto alle ragazze di facili costumi com'era possibile che un'uranista diventasse prostituta ricevetti più di una volta la risposta che il suo triste mestiere era puro affare e che la sua inclinazione sessuale non c'entrava perchè trovava la soddisfazione dall'amante. Sono le difficili condizioni domestiche e economiche che hanno spinto queste ragazze in strada.

Se il movimento delle donne riuscisse a rendere accessibili tutte le professioni adatte e di imporre la giusta valutazione delle caratteristiche e inclinazioni dell'individuo, le prostitute omosessuali non ci sarebbero più e la maggior parte delle ragazze eterosessuali, spinta alla prostituzione da cattive condizioni sociali, si potrebbe mantenere meglio e in modo più degno. Essendo educate alla consapevolezza e all'autonomia durante l'adolescenza, cercherebbero subito un lavoro. Una ragazza che è rinforzata da giovane dalla lotta per l'esistenza finirebbe raramente in strada, ed è più probabile che possa accadere ad una ragazza che ha vissuto in modo sconsiderato e senza conoscenza per le cose più semplici e naturali. La lotta per il riconoscimento sociale della donna omosessuale è in un certo senso, dunque, anche una lotta contro la prostituzione; ribadisco però, che questa lotta può mirare sempre e soltanto al contenimento, mai all'oppressione totale.

Non dimentichiamo ciò che segue: se l'uranismo fosse giudicato in modo più giusto in generale, molti uomini che frequentano, contro la loro predisposizione, donne di malaffare, tralascerebbero di farlo poiché non temerebbero più che la loro inclinazione sessuale venisse rivelata. Ne risulterebbe chiaramente una diminuzione delle malattie veneree, di numero magari non enorme, ma secondo me tuttavia valevole, perchè ogni singolo caso di contagio sifilitico o comunque venereo che può essere evitato è un profitto per la salute del popolo e quindi anche per la futura generazione su cui si fonda il bene e la grandezza della nostra patria.

Il movimento delle donne lotta per il diritto della libera personalità e dell'autonomia. Deve quindi ammettere che la società che ancora continua a tutt'oggi a sdegnare e a condannare gli uranisti, opprime questo diritto e dovrebbe, di conseguenza, fare il suo dovere e soccorrere gli omosessuali nella loro lotta come lo fanno con le madri con figli illegittimi, con le lavoratrici

e tante altre che sono sostenute in modo utile e attivo nella loro lotta per la libertà e per i giusti diritti, la lotta contro vecchi presupposti sbagliati di una moralità che è immoralità, di una morale che guardata in piena luce si rivela essere immorale. Come le donne che hanno un antichissimo diritto, che poi gli fu tolto da cruda violenza, e che ora vogliono riconquistare ad ogni costo, anche gli uranisti hanno il loro antichissimo diritto di amare. Se chi prova amore è una persona buona, allora il loro amore è altrettanto nobile e puro quanto l'amore eterosessuale. E ci sono delle buone persone fra gli omosessuali come ce ne sono fra le cosiddette persone "normali".

Vorrei evitare l'apparenza che io sopravvaluti le persone uraniste. Assicuro, egregi ascoltatori, che questo non è il caso; conosco bene gli errori e le debolezze degli omosessuali, ma conosco altrettanto bene i loro lati positivi. Perciò mi permetto di dire che gli uranisti non sono delle persone peggiori, né migliori degli eterosessuali, non valgono di più o di meno, ma sono diverse.

Riassumendo in breve ciò che ho detto voglio sottolineare che la donna uranista ha un ruolo importante riguardo a tutti i quesiti del nostro grande movimento delle donne. Spesso è stato il suo contributo che ha mosso qualcosa perchè avendo delle caratteristiche simili a quelle dell'uomo ha subito chiaramente molto di più le tante ingiustizie e severità da parte dello stato, della società e di tradizioni antiquate che colpiscono le donne. Sarebbe facile nominare esempi per provare che senza l'aiuto concreto delle uraniste il movimento delle donne non avrebbe raggiunto tutto ciò che ha raggiunto fin'ora.

Il movimento delle donne e il movimento per i diritti degli omosessuali hanno percorso per molto tempo una strada buia e piena di ostacoli. C'è un po' più di luce ora e ce n'è di più anche nei cuori umani. Non è che la lotta per i diritti delle donne e degli uranisti sia al suo termine; stiamo combattendo ancora riguardo ad ambedue e ci saranno altre battaglie da affrontare e altre vittime da rimpiangere, provocate da considerazioni errate, da una legge disgraziata e stupida, prima che i due movimenti raggiungano la loro meta, la libertà della propria individualità. Faremo più presto a raggiungerla però, se i due movimenti si rendessero conto che hanno degli interessi in comune e che facendo pace e amicizia si impegnassero insieme lì dove è necessario.

Ambedue due percorreranno momenti difficili, bisogna non essere vigliacchi e affrontare i nemici in modo coraggioso finchè non si ottenga la nostra vittoria che è sicura. Il sole delle nuove conoscenze e della verità si è levato all'est e nessuna forza buia le impedirà di brillare sempre più forte e di salire sempre più alto. Non sarà né oggi né domani, ma il giorno del trionfo e della vittoria del movimento delle donne e degli uranisti avverrà nel prossimo futuro! Per aspera ad astra!